



Interdisziplinäres Psycho-Text-Puzzle (P-T-P) am Beispiel Psychoanalyse kombiniert mit Wissenschaftstheorie. Eine experimentalhermeneutische Modellreflexion

Interdisciplinary Psycho-Text-Puzzle (P-T-P) exemplarily applied on Psychoanalysis combined with Epistemology. An Experimental-hermeneutic Model Reflection

Kurt Greiner

Kurzzusammenfassung

Absolvent/Innen der Psychotherapiewissenschaft (PTW) erwerben an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien (SFU) sowohl eine fundierte psychotherapiepraktische, als auch eine hochwertige psychotherapiewissenschaftliche Ausbildung auf akademischem Niveau. In diesem Sinne sollen SFU-Student/Innen der PTW insbesondere ein wissenschaftskritisches und theorienreflexives Bewusstsein entwickeln können. Experimentalhermeneutisches Denken, Forschen und Analysieren fördert nicht nur ein diesbezügliches Bewusstsein, sondern es regt darüber hinaus auch das kreative Gestaltungs- und Ausdrucksvermögen künftiger SFU-Psychotherapeut/Innen an. Der vorliegende Essay bietet nun eine Kurzeinführung in das psychotherapiewissenschaftliche Programm der sogenannten Experimentalhermeneutik an der SFU Wien. Dabei werden zunächst dessen theoretischer Hintergrund sowie dessen Verfahrensvarianten skizziert, und danach erfolgt die Durchführung einer Modellreflexion mithilfe der experimentalhermeneutischen Analysetechnik Interdisziplinäres Psycho-Text-Puzzle (P-T-P).

Abstract

Graduates of Psychotherapy Science at Sigmund Freud University Vienna (SFU) acquire a well-founded psychotherapy practical training as well as a high-grade psychotherapy scientific education on academic level. In this context students should get the chance to develop a critical scientific and a theory reflexive mind. Experimental-hermeneutic thinking, researching and analysing leads to a consciousness in this sense and furthermore it promotes the potential of creativity and self-expression which especially is important for psychotherapists in progress. The following essay can be seen as a very short introduction to the psychotherapy scientific programme of the so called *Experimental Hermeneutics* at SFU Vienna. Firstly theoretical background and methodological specifics of this programme will be sketched briefly and secondly a model reflection analysis will be worked out by the help of experimental-hermeneutic technique of *Interdisciplinary Psycho-Text-Puzzle (P-T-P)*.

Keywords: Psycho-Text-Puzzle (P-T-P), Experimentalhermeneutik, Psychotherapiewissenschaft (PTW), Sigmund Freud PrivatUniversität Wien (SFU), Kritische Therapieschulenreflexion, Psychoanalyse, Konstruktiver Realismus (CR), Verfremdung (Strangification)

1. Was ist Experimentalhermeneutik?

Wie man weiß, ist die kontemporäre Psychotherapie ausdifferenziert in eine schier unüberschaubare Vielzahl von psychotherapeutischen Schulen. Psychotherapie muss innerhalb ihrer differenten Schulen aber nicht nur adäquat funktionieren, sondern sie muss darüber hinaus ihre speziellen Funktionsweisen auch kritisch reflektieren. Nur dann, wenn Psychotherapie eine Forschungspraxis des differenzierten Selbstverstehens der spezifischen Strukturlogiken ihrer Theoriegebäude etabliert, avanciert sie von einer wissenschaftlich fundierten Heilungs- und Genesungstechnik zu einer genuinen Einzelwissenschaft im akademischen Sinne (Greiner, 2012a; siehe auch Greiner & Jandl, 2012; Greiner, Jandl & Burda, 2013).

An der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien (SFU) ist genau dies der Fall. Hier hat sich im Verlauf der vergangenen sechs Jahre eine vielgestaltige theorienanalytische Psychotherapiewissenschaftspraxis herausgebildet, in der Psychotherapeut/Innen, als Vertreter/Innen

jeweils spezieller Therapieschulen, sowohl dialogische Kontakte mit fremden Therapielehrgebäuden, als auch konstruktive Konfrontationen mit anderen kulturellen Medien systematisch entwickeln. Auf diese Weise werden reflexionswissenschaftlich bedeutsame Einsichten und Einblicke in die impliziten Strukturzusammenhänge des eigenen wissenschaftlichen Denkens und Handelns gewonnen, welche nicht zuletzt die unverzichtbare Basis für wissenschaftliche Veränderungs- und Weiterentwicklungsschritte in der eigenen psychotherapeutischen Schule darstellen (Greiner, Jandl & Paschinger, 2009; siehe auch Greiner & Jandl 2010; Greiner 2012a, 2013a).

Experimentalhermeneutik ist der methodologische Dachbegriff für diese variantenreiche Praxis der *kritischen Therapieschulenreflexion* an der SFU Wien. Die diversen experimentalhermeneutischen Verfahrensweisen und Instrumentarien funktionieren allesamt nach dem erkenntnisevozierenden Prinzip des *Sinn-Verstehens durch Sinn-Verfremden* (Greiner, 2012a, 2013a; Greiner & Jandl, 2012; Greiner,

Jandl & Burda, 2013), das sich seinerseits von der epistemologischen Idee der „Verfremdung“ (*Strangification*) im wissenschaftstheoretischen Ansatz des „Konstruktiven Realismus“ herleitet, der vom Wittgenstein-Forscher Fritz Wallner (1992a, 1992b, 1992c, 1993, 1997, 2002) an der Universität Wien in den 1990er Jahren ins Leben gerufen wurde. Es ist kein Zufall, dass sich das Wissenschaftsprogramm der Experimentalhermeneutik gerade im institutionalisierten Kontext der SFU Wien erfolgreich entfalten konnte; offeriert doch die erste Psychotherapie-Universität der Welt nicht nur eine fundierte psychotherapiepraktische, sondern auch eine hochwertige psychotherapiewissenschaftliche Ausbildung auf akademischem Niveau. Ganz in diesem Sinne fördert experimentalhermeneutisches Denken, Forschen und Analysieren die Entwicklung eines wissenschaftskritischen und theorienreflexiven Bewusstseins bei SFU-Absolvent/Innen, und es regt darüber hinaus auch das kreative Gestaltungs- und Ausdrucksvermögen künftiger SFU-Psychotherapeut/Innen an.

2. Experimentalhermeneutische Verfahren im Überblick

Die einzelnen Methoden, Instrumentarien und Technikkonzepte der Experimentalhermeneutik können den folgenden zwei großen Verfahrensgruppen zugeordnet werden: a) *Experimentalhermeneutische Verfahren für die dialogische Begegnung mit anderen psychotherapeutischen Schulen* sowie b) *Experimentalhermeneutische Verfahren für die systematische Konfrontation mit künstlerischen und anderen Medien*. Als Instrumentarien der Verfahrensgruppe a) gelten die *Experimentelle Trans-Kontextualisation im Standardisierten Therapieschulendialog (ExTK/TSD)*, das *Intertherapeutische Text-Puzzle (ITTP)*, der *Intertherapeu-*

tische Bild-Prozess (ITBP) sowie die *Intertherapeutischen Medien-Spiele (ITMS)* in ihren drei *inter-therapeutischen* Verfahrensmodi *Psycho-Mimik-Analyse (PMiA)*, *Psycho-Musik-Analyse (PMuA)* und *Psycho-Tanz-Analyse (PTA)* (Greiner, 2012a, 2013a, 2013e). Als Analysewerkzeuge der Verfahrensgruppe b) sind das *Psycho-Text-Puzzle (P-T-P)*, der *Psycho-Bild-Prozess (PBP)* sowie die – analog zu den ITMS ebenso in drei Verfahrensvarianten konzeptualisierten – *Psycho-Medien-Spiele (PMS)* zu nennen (Greiner, 2012b, 2013b, 2013c, 2013d). Während sich das *inter-therapeutische* (therapieschulen-interdisziplinäre) Analyseverfahren der *Experimentellen Trans-Kontextualisation (ExTK)*, welches das Forschungsfeld des sogenannten *Standardisierten Therapieschulendialogs (TSD)* kennzeichnet, bereits in mehreren SFU-Forschungsprojekten erfolgreich bewährt hat (Greiner, Jandl & Paschinger, 2009; Greiner & Jandl 2010; Greiner, 2012a, 2013a), konnte die wissenschaftspraktische Tauglichkeit der jüngeren experimentalhermeneutischen Methoden und Techniken erst in einigen wenigen paradigmatischen Durchführungsbeispielen ausgetestet werden (Greiner, 2012a, 2013b, 2013c, 2013d, 2013e). Erfreulicherweise bekommen die meisten dieser Verfahren im Rahmen von mehreren aktuellen SFU-Qualifizierungsstudien aber schon ihre ersten konkreten Anwendungschancen.

3. Experimentalhermeneutische Praxis am Beispiel Interdisziplinäres Psycho-Text-Puzzle (P-T-P): Psychoanalyse textspielerisch kombiniert mit Wissenschaftstheorie

Zur beispielhaften Veranschaulichung des experimentalhermeneutischen Vorgehens soll nun aus der Verfahrensgruppe b) die Reflexionstechnik Psycho-Text-Puzzle (P-T-P) heraus-

gegriffen und deren Analyseprozess praktisch demonstriert werden. Anhand eines exemplarischen Spieldurchgangs gilt es dabei zu zeigen, wie die kreativitätsfördernde Praxis im P-T-P funktioniert, die auf dem *Prinzip des inspirativen Frappierens* beruht. Im P-T-P verfolgt man die Absicht, über die spielbasierte Strategie des kreativen Verstörens und Verblüffens durch originelles Umgestalten und bizarres Neukombinieren von psychotherapietheoretischem Text innovative Perspektiven und inspirative Impulse zu evozieren, die sich auf die psychotherapietheoretische Ideenentwicklung konstruktiv und produktiv auswirken. In diesem

Sinne kann das P-T-P auch definiert werden als *ideengenerierendes Textspiel für die Psychotherapiewissenschaft*. Der kreativitätsfördernde Prozess im P-T-P gliedert sich in die folgenden fünf Textspieletappen: PRÄSENTATION (1), SELEKTION (2), SUBSTITUTION (3), TRANSFORMATION (4) und KONKLUSION (5). Bevor das exemplarische P-T-P durchgeführt werden kann, soll der gesamte Textspielprozess noch grafisch veranschaulicht werden:

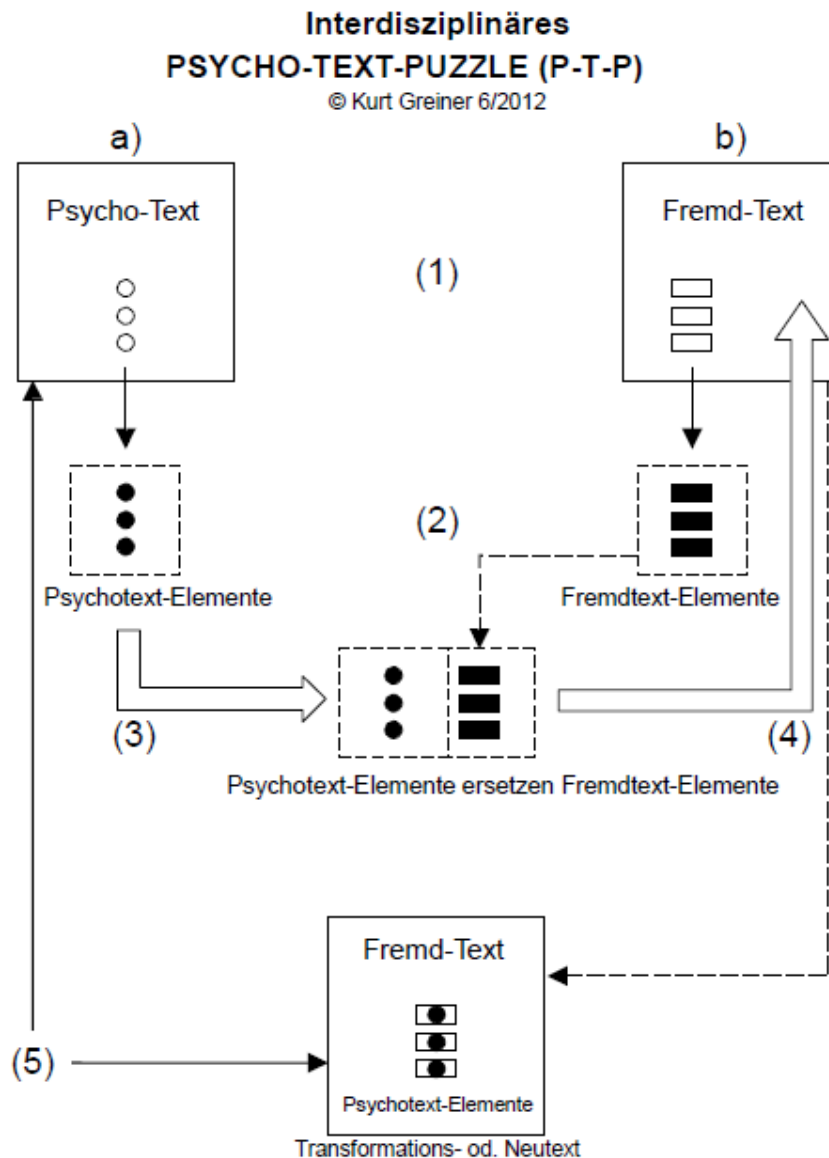


Abbildung 1. Grafik zum Textspielprozess im Interdisziplinären Psycho-Text-Puzzle (P-T-P)

Im nun folgenden paradigmatischen *Modell-Psycho-Text-Puzzle* repräsentiert ein Ausschnitt aus Sigmund Freuds psychoanalytischer „Instanzenlehre“ (Strukturtheorie) den ausgewählten *Psycho-Text* (a), der hier versuchsweise mit einem wissenschaftstheoretischen Text zum ontologischen Konzept im Konstruktiven Realismus von Fritz Wallner, welcher den gewählten *Fremd-Text* (b) darstellt, spielerisch kombiniert werden soll.

Folgende Nummerierung bezieht sich auf Grafiken und Regelsysteme der Publikation Greiner (2012b):

1. Textspieletappe: PRÄSENTATION

a) Psycho-Text:

Freud, Sigmund (1941): *Schriften aus dem Nachlaß 1892 – 1938*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag

Die Psychoanalyse macht eine Grundvoraussetzung, deren Diskussion philosophischem Denken vorbehalten bleibt, deren Rechtfertigung in ihren Resultaten liegt. Von dem, was wir unsere Psyche (Seelenleben) nennen, ist uns zweierlei bekannt, erstens das körperliche Organ und Schauplatz desselben, das Gehirn (Nervensystem), andererseits unsere Bewusstseinsakte, die unmittelbar gegeben sind und uns durch keinerlei Beschreibung näher gebracht werden können. Alles dazwischen ist uns unbekannt, eine direkte Beziehung zwischen beiden Endpunkten unseres Wissens ist nicht gegeben. Wenn sie bestünde, würde sie höchstens eine genaue Lokalisation der

Bewusstseinsvorgänge liefern und für deren Verständnis nichts leisten.

Unsere beiden Annahmen setzen an diesen Enden oder Anfängen unseres Wissens an. Die erste betrifft die Lokalisation. Wir nehmen an, dass das Seelenleben die Funktion eines Apparates ist, dem wir räumliche Ausdehnung und Zusammensetzung aus mehreren Stücken zuschreiben, den wir uns also ähnlich vorstellen wie ein Fernrohr, ein Mikroskop u.dgl. Der konsequente Ausbau einer solchen Vorstellung ist ungeachtet gewisser bereits versuchter Annäherung eine wissenschaftliche Neuheit.

Zur Kenntnis dieses psychischen Apparates sind wir durch das Studium der individuellen Entwicklung des menschlichen Wesens gekommen. Die älteste dieser psychischen Provinzen oder Instanzen nennen wir das *Es*; sein Inhalt ist alles, was ererbt, bei Geburt mitgebracht, konstitutionell festgelegt ist, vor allem also die aus der Körperorganisation stammenden Triebe, die hier einen ersten uns in seinen Formen unbekanntem psychischen Ausdruck finden.

Unter dem Einfluss der uns umgebenden realen Aussenwelt hat ein Teil des *Es* eine besondere Entwicklung erfahren. Ursprünglich als Rindenschicht mit den Organen zur Reizaufnahme und den Einrichtungen zum Reizschutz ausgestattet, hat sich eine besondere Organisation hergestellt, die von nun an zwischen *Es* und Aussenwelt vermit-

telt. Diesem Bezirk unseres Seelenlebens lassen wir den Namen des *Ichs*. Die hauptsächlichsten Charaktere des Ichs¹. Infolge der vorgebildeten Beziehung zwischen Sinneswahrnehmung und Muskelaktion hat das Ich die Verfügung über die willkürlichen Bewegungen. Es hat die Aufgabe der Selbstbehauptung, erfüllt sie, indem es nach aussen die Reize kennen lernt, Erfahrungen über sie aufspeichert (im Gedächtnis), überstarke Reize vermeidet (durch Flucht), mässigen Reizen begegnet (durch Anpassung) und endlich lernt, die Aussenwelt in zweckmässiger Weise zu seinem Vorteil zu verändern (Aktivität); nach innen gegen das Es, indem es die Herrschaft über die Triebansprüche gewinnt, entscheidet, ob sie zur Befriedigung zugelassen werden sollen, diese Befriedigung auf die in der Aussenwelt günstigen Zeiten und Umstände verschiebt oder ihre Erregungen überhaupt unterdrückt. In seiner Tätigkeit wird es durch die Beachtungen der in ihm vorhandenen oder in dasselbe eingetragenen Reizspannungen geleitet. Deren Erhöhung wird allgemein als *Unlust*, deren Herabsetzung als *Lust* empfunden. Wahrscheinlich sind es aber nicht die absoluten Höhen dieser Reizspannung, sondern etwas im Rhythmus ihrer Veränderung, was als Lust und Unlust empfunden wird. Das Ich strebt

nach Lust, will der Unlust ausweichen. Eine erwartete, vorausgesehene Unluststeigerung wird mit dem *Angstsignal* beantwortet, ihr Anlass, ob er von aussen oder innen droht, heisst eine *Gefahr*. Von Zeit zu Zeit löst das Ich seine Verbindung mit der Aussenwelt und zieht sich in den Schlafzustand zurück, in dem es seine Organisation weitgehend verändert. Aus dem Schlafzustand ist zu schliessen, dass diese Organisation in einer besonderen Verteilung der seelischen Energie besteht.

Als Niederschlag der langen Kindheitsperiode, während der der werdende Mensch in Abhängigkeit von seinen Eltern lebt, bildet sich in seinem Ich eine besondere Instanz heraus, in der sich dieser elterliche Einfluss fortsetzt. Sie hat den Namen des *Überichs* erhalten. Insoweit dieses Überich sich vom Ich sondert oder sich ihm entgegenstellt, ist es eine dritte Macht, der das Ich Rechnung tragen muss.

Eine Handlung des Ichs ist dann korrekt, wenn sie gleichzeitig den Anforderungen des Es, des Überichs und der Realität genügt, also deren Ansprüche miteinander zu versöhnen weiss. Die Einzelheiten der Beziehung zwischen Ich und Überich werden durchwegs aus der Zurückführung auf das Verhältnis des Kindes zu seinen Eltern verständlich. Im Elterneinfluss wirkt natürlich nicht nur das persönliche Wesen der Eltern, sondern auch der durch sie fortgepflanzte

¹ Auf Sonderformatierung des Autors wurde hier im Sinne des Textflusses bewusst verzichtet.

Einfluss von Familien-, Rassen- und Volkstradition sowie die von ihnen vertretenen Anforderungen des jeweiligen sozialen Milieus. Ebenso nimmt das Überich im Laufe der individuellen Entwicklung Beiträge von Seiten späterer Fortsetzer und Ersatzpersonen der Eltern auf, wie Erzieher, öffentlicher Vorbilder, in der Gesellschaft verehrter Ideale. Man sieht, dass Es und Überich bei all ihrer fundamentalen Verschiedenheit die eine Übereinstimmung zeigen, dass sie die Einflüsse der Vergangenheit repräsentieren, das Es den der ererbten, das Überich im wesentlichen den der von Anderen übernommenen, während das Ich hauptsächlich durch das selbst Erlebte, also Akzidentelle und Aktuelle bestimmt wird.

Dies allgemeine Schema eines psychischen Apparates wird man auch für die höheren, dem Menschen seelisch ähnlichen Tiere gelten lassen. Ein Überich ist überall dort anzunehmen, wo es wie beim Menschen eine längere Zeit kindlicher Abhängigkeit gegeben hat. Eine Scheidung von Ich und Es ist unvermeidlich anzunehmen. (S. 67-69)

b) Fremd-Text:

Fritz G. Wallner (1997): *Aspekte eines Kulturwandels. Der Bedarf nach einem neuen Begriff des Wissens.* (S. 11-27) In: F. G. Wallner; B. Agnese (Hrsg.): *Von der Einheit des Wissens zur Vielfalt der Wissensformen.* Braumüller Verlag, Wien

Es gibt zunächst einmal die „gegebene Welt“. Man kann sie zwar philosophisch nicht beweisen, aber es gibt bessere Argumente für die Annahme, dass es eine Welt gibt, als sie abzulehnen. Das sage ich jetzt den ausgekochten Philosophen. Man kann sie zwar nicht beweisen, das ist für mich aber kein wichtiger Punkt. Das ist philosophischer Humor am Rande. Es gibt also die „gegebene Welt“. Die Welt, wie wir sie dann definiert haben, die Welt, mit der wir leben. Die Welt, die unser Leben ermöglicht, im Allgemeinen, also im biologischen Sinn. Nicht die Welt im Sinn von Ding an sich, das ist philosophische Fiktion, sondern die Welt, die unser Leben im biologischen Sinn ermöglicht, nennen wir Wirklichkeit. Mit dem deutschen Wort „Wirklichkeit“. Wirklichkeit meint, dass etwas von sich aus wirkt, ohne dass man es erklären muss. Die „gegebene Welt“ ist die Welt, die wirkt, ohne dass man sie erklären kann. Es gibt aber kein Argument anzunehmen, dass die „gegebene Welt“ irgendwelche Strukturen hätte. Vielleicht hat sie welche. Aber ob das nun Strukturen der Distanz, des Raumes, der Kausalität, der Zeit sind, reine Annahme.

Neben der „gegebenen Welt“, mit der wir nur in einem indirekten Sinn zusammenkommen, ohne die wir zwar nicht leben können, aber die wir auch nicht erkennen können, neben der „gegebenen Welt“ gibt

es dann die Welt, mit der wir vertraut sind. Und die Welt, mit der wir vertraut sind, ist zur Gänze konstruiert. Denn wir können nur verstehen, was wir konstruiert haben. Alle anderen Dinge können wir nicht verstehen. Wir können nur verstehen, was wir auch konstruiert haben. Die „konstruierte Welt“ - soweit es sich um wissenschaftliche Konstruktionen handelt, also um Konstruktionen, die überprüft werden -, diese Welt nennen wir „Realität“. Die einzelnen wissenschaftlichen Konstruktionen nennen wir „Mikrowelten“. Die Realität ersetzt in vielen die „gegebene Welt“. Mit der „gegebenen Welt“ kommen wir selten zusammen. Mit der Realität täglich. Die Realität ist unsere tägliche Welt. Diese tägliche Welt ist aber nicht nur wissenschaftlich. Sie ist zwar in einem hohen Maße von der Wissenschaft geprägt, aber sie ist auch in hohem Maße von der sogenannten „Lebenswelt“ geprägt.

Die Lebenswelt ist der dritte ontologische Bereich. Die Lebenswelt - ich komme hier der Überlegung von Alfred Schütz sehr nahe - ist die kulturell historisch konstruierte Welt. Die Lebenswelt eines Indianers oder eines Chinesen ist natürlich ganz anders als jene eines Europäers - klarerweise. Die Lebenswelt ist kulturabhängig, sie ist historisch, aber sie gibt uns die alltägliche Sicherheit; sie schwimmt mit der wissenschaftlichen Welt. Die wissenschaftliche

Welt greift in die Lebenswelt ein, und die Lebenswelt deutet vieles, was die Wissenschaft tut. (S. 22-23)

2. Textspieletappe: SELEKTION

a) Psychotext-Elemente: *Strukturtheoretische Begriffe nach Sigmund Freud*

Die folgenden strukturell bedeutsamen Begriffe und Begriffsfiguren wurden dem Ausschnitt des psychotherapeutischen Textes (Freud, 1941, S. 67-69) entnommen und als spezifische *Psychotext-Elemente* definiert:

Psychoanalyse (bzw. psychoanalytisch) – psychische Instanz – Es – Ich – Eltern/elterlich – Überich

b) Fremdtext-Elemente: *Konstruktiv-realistische Begriffe nach Fritz Wallner*

Die folgenden strukturell bedeutsamen Begriffe und Begriffsfiguren wurden dem Ausschnitt des wissenschaftstheoretischen Textes (Wallner, 1997 S. 22f.) entnommen und als spezifische *Fremdtext-Elemente* definiert:

Welt/ontologischer Bereich – philosophisch – Wirklichkeit – Wissenschaft/wissenschaftlich – Realität – Lebenswelt

3. Textspieletappe: SUBSTITUTION

Über *theoriebasierte Assoziationen* werden die ausgewählten Fremdtext-Elemente aus b) (Konstruktiv-realistisches Konzept/Wallner) durch die ausgewählten Psychotext-Elemente aus a) (Strukturtheorie/Freud) folgendermaßen ersetzt:

Fremdtext-Elemente (b)		Psychotext-Elemente (a)
<i>Welt/ontologischer Bereich</i>	➔	<i>psychische Instanz</i>
<i>philosophisch</i>	➔	<i>psychoanalytisch</i>
<i>Wirklichkeit</i>	➔	<i>Es</i>
<i>Wissenschaft/wissenschaftlich</i>	➔	<i>Eltern/elterlich</i>
<i>Realität</i>	➔	<i>Überich</i>
<i>Lebenswelt</i>	➔	<i>Ich</i>

Tabelle 1.

4. Textspieletappe: TRANSFORMATION

Jene Psychotext-Elemente aus a) (Strukturtheorie/Freud), welche die Fremdtext-Elemente aus b) (Konstruktiv-realistisches Konzept/Wallner) substituieren, gilt es jetzt in den Fremd-Text b) (Ontologisches Konzept im Konstruktiven Realismus/Wallner) strukturell zu integrieren. Damit wird der folgende Transformations- oder Neutext kreiert:

[...] Die **psychische Instanz**, die unser Leben ermöglicht, im Allgemeinen, also im biologischen Sinn. Nicht die **psychische Instanz** im Sinn von Ding an sich, das ist **psychoanalytische** Fiktion, sondern die **psychische Instanz**, die unser Leben im biologischen Sinn ermöglicht, nennen wir **Es**. Mit dem deutschen Wort „**Es**“. **Es** meint, dass etwas von sich aus wirkt, ohne dass man es erklären muss. Die „gegebene **psychische Instanz**“ ist die **psychische Instanz**, die wirkt, ohne dass man sie erklären kann. Es gibt aber kein Argument anzunehmen, dass die „gegebene **psychische Instanz**“ irgendwelche Strukturen hätte. [...]

Neben der „gegebenen **psychischen Instanz**“, mit der wir nur in einem indirekten Sinn zusammenkommen, ohne die wir zwar nicht leben können, aber die wir auch nicht erkennen können, neben der „**gegebenen psychischen Instanz**“ gibt es dann die **psychische Instanz**, mit der wir vertraut sind. Und die **psychische Instanz**, mit der wir vertraut sind, ist zur Gänze konstruiert. Denn wir können nur verstehen, was wir konstruiert haben. Alle anderen Dinge können wir nicht verstehen. Wir können nur verstehen, was wir auch konstruiert haben. Die „konstruierte **psychische Instanz**“ - soweit es sich um **elterliche** Konstruktionen handelt, also um Konstruktionen, die überprüft werden - diese **psychische Instanz** nennen wir „**Überich**“. [...] Das **Überich** ersetzt in vielen die „gegebene **psychische Instanz**“. Mit der „gegebenen **psychischen Instanz**“ kommen wir selten zusammen. Mit dem **Überich** täglich. Das **Überich** ist unsere tägliche **psychische Instanz**. Diese tägliche **psychische Instanz** ist aber nicht nur **elterlich**. Sie ist zwar in einem hohen Maße von den

Eltern geprägt, aber sie ist auch in hohem Maße vom sogenannten „**Ich**“ geprägt.

Das **Ich** ist die dritte **psychische Instanz**. Das **Ich** [...] ist die kulturell historisch konstruierte **psychische Instanz**. Das **Ich** eines Indianers oder eines Chinesen ist natürlich ganz anders als jenes eines Europäers - klarerweise. Das **Ich** ist kulturabhängig, es ist historisch, aber es gibt uns die alltägliche Sicherheit; es schwimmt mit der **elterlichen psychischen Instanz**. Die **elterliche psychische Instanz** greift in das **Ich** ein, und das **Ich** deutet vieles, was die **Eltern** tun.

5. Textspieletappe: **KONKLUSION** (4 Etappenstufen: 5.1-5.4)

5.1) *Kontemplation – Transformationstext:*

Der Transformationstext wurde soeben einer *betrachtenden Lektüre* unterzogen. Dabei konnte ein *kontemplativer Zugang* zum innovativen *Textbild* gefunden werden, womit die Voraussetzung für die zweite Stufe der Konklusions-Etappe erfüllt ist.

Aufgrund der Argumentationslogik werden zuerst Beispiele nach a), dann nach b), dann nach c) aufgeschlüsselt:

5.2.a) *Konzentration auf den Exotikfaktor 1: „...die ‚gegebene psychische Instanz‘ irgendwelche Strukturen...“*

Richtet man nun das kritisch-reflexive Erkenntnisinteresse auf die auffallendsten Verstörungen im Transformationstext, dann lassen sich zumindest einige fragwürdige Momente ausfindig machen. Zu exemplarischen Zwecken sollen insgesamt drei *Exotik-Pointen* (EP: a/b/c) aus dem Transformationstext herausgehoben und für die Ableitung von *Provokaten* verwendet werden.

Die erste EP (a) zeigt sich in der folgenden Sentenz: „...die ‚gegebene psychische Instanz‘ irgendwelche Strukturen...“ (EP 1)

5.3.a) *Deduktion des Provokats 1: Ich als ein Strukturmoment des Es*

Die Sentenz „...die ‚gegebene psychische Instanz‘ irgendwelche Strukturen...“ verführt zum Gedanken „Strukturen des Es“, womit ihr Charakter als Exotik-Pointe (EP 1) überhaupt erst deutlich wird. Was lässt sich nun mit dieser Überlegung anfangen bzw. zählt es sich aus, die Idee, dass das „Es“ Strukturen haben könnte, aufzugreifen und über die diskursive Rückbindung an die psychoanalytische Theorie nach Sigmund Freud weiterzuverfolgen? Versuchen wir es. Freud (1941) konzeptualisiert den „psychischen Apparat“, indem er drei „psychische Provinzen“ („Instanzen“) differenziert, wobei er die „älteste“ dieser Instanzen als „Es“ bezeichnet. Bei dessen „Inhalt“ handelt es sich nach Freud um „alles, was ererbt, bei Geburt mitgebracht, konstitutionell festgelegt ist, vor allem also die aus der Körperorganisation stammenden Triebe, die hier einen ersten uns in seinen Formen unbekanntem psychischen Ausdruck finden“ (S. 67f.). Inwiefern sich der Begriff *Struktur* auf die Es-Instanz sinnvoll anwenden lässt, bleibt hierbei unklar. Man könnte jetzt aber die Frage stellen, ob es nicht vielleicht doch eine terminologisch-theoretische Chance gibt für die Rede von den *Strukturelementen* oder *Strukturmomenten des Es*. Freud schreibt:

Unter dem Einfluss der uns umgebenden realen Aussenwelt hat ein Teil des Es eine besondere Entwicklung erfahren. Ursprünglich als Rindenschicht mit den Organen zur Reizaufnahme und den Einrichtungen zum Reizschutz ausgestattet, hat sich eine be-

sondere Organisation hergestellt, die von nun an zwischen Es und Aussenwelt vermittelt. (1941, S. 68f.)

Bei dieser vermittelnden Organisation, die S. Freud hier anspricht, handelt es sich um das „Ich“, das sich nun insofern auch *als ein Strukturmoment des Es* auffassen lässt, als dieses Ich, wie Freud meint, als „ein Teil des Es“, d.h. als Es-Komponente zu betrachten ist und als solche eine Es-spezifische Strukturierungsgröße darstellt. Mithin lautet das deduzierte Provokats 1: *Ich als ein Strukturmoment des Es*. In dieser Perspektive, die diesen einen Gedanken Freuds fokussiert und alle weiteren Überlegungen außer Acht lässt, scheint jedoch das Ich den Status einer eigenständigen intrapsychischen Instanz zu verlieren.

5.4.a) *Diskussion des Impulspotentials 1: „Ich als ein Strukturmoment des Es“ als Inspiration? Erweist sich der Neologismus „Trieb-Ich“ womöglich als gedankliche Bereicherung?*

Folgt man diesem Denkweg, bleibt von der Autonomie des Ich tatsächlich nicht viel übrig. Ist nun das Ich, als struktureller Bestandteil der Es-Provinz, in dieselbe integriert, verändert sich darüber hinaus freilich auch die Charakteristik des Es. Die Es-Qualität verändert sich dabei insofern, als Es und Ich nicht länger - als eigenständige Instanzen gedacht - einander gegenüberstehen. Sie können auch nicht mehr interagieren, da sie, gewissermaßen miteinander verschmolzen, vielmehr eine einzige Instanz repräsentieren. In diesem irritierenden Bild löst sich also nicht nur das typische Ich-Profil auf, sondern auch das Es lässt sich nicht länger als autonome, Ich-unabhängige Instanz begreifen. Wenn aber beide psychische Entitäten nicht mehr voneinander abgrenzbar sind, macht es auch keinen Sinn mehr, von den zwei Instanzen „Es“ und „Ich“ zu sprechen, weshalb es einen

neuen Instanzenbegriff, wie z.B. *Trieb-Ich*, in welchem Es- und Ich-Qualitäten vereint sind, anzudenken gilt.

Ideen, Gedanken und Überlegungen dieser Art, so wie sie hier exemplarisch entfaltet wurden, sollten nun zum Zwecke der diskursiven Auseinandersetzung in eine weiterführende Diskussion im fachspezifischen Expertenkreis (in diesem Falle also Psychoanalytiker/Innen nach S. Freud) einmünden. Dabei angefertigte Gesprächsprotokolle sind schließlich für eine erweiterte Ergebnisdarstellung zu verwenden.

5.2.b) *Konzentration auf den Exotikfaktor 2: „...die psychische Instanz, mit der wir vertraut sind (...) nennen wir ‚Überich‘...“*

Eine weitere EP macht sich in jener Überlegung des Transformationstextes bemerkbar, die da lautet: *„...die psychische Instanz, mit der wir vertraut sind (...) nennen wir ‚Überich‘...“* (EP 2)

5.3.b) *Deduktion des Provokats 2: Überich als Metapher des Eigenen, Es als Metapher des Fremden*

Die Aussage (EP 2) *„...die psychische Instanz, mit der wir vertraut sind (...) nennen wir ‚Überich‘...“* wirkt tatsächlich exotisch, v.a. wenn wir sie auf den folgenden Kerninhalt verdichten: *Das Überich ist uns vertraut*. Was soll das heißen? Kann uns eine intrapsychische Instanz, eine seelische Provinz denn vertraut sein? Unter welcher Bedingung könnte dieser Gedanke, wenn überhaupt, einen Sinn ergeben? Sehen wir uns zunächst einmal an, was Freud ganz allgemein zum Überich mitteilt. Über die Ontogenese dieser intrapsychischen Instanz schreibt Freud folgendes: „Als Niederschlag der langen Kindheitsperiode, während der der werdende Mensch in Abhängigkeit von seinen Eltern lebt, bildet sich in seinem Ich eine besondere Instanz

heraus, in der sich dieser elterliche Einfluss fortsetzt. Sie hat den Namen des *Überichs* erhalten“ (1941, S. 69). Interessanterweise kann man aus dieser Aussage sogar ein *Indiz auf Vertrautheit* herauslesen. Tatsächlich lassen sich zumindest *die je konkreten Überich-Inhalte* insofern als vertraut betrachten, als sich in ihnen ja etwas fortsetzt, was kindheitsgeschichtlich bedingt durchaus als bekannt gelten darf, nämlich das, was diesem Überichbildenden „Einfluss“ zugrunde liegt: *das elterliche Verhalten und Handeln*. In deutlichem Kontrast dazu erweisen sich etwa die Es-Inhalte freilich als *unvertraut*. Immerhin handelt es sich bei diesen um Ererbtes, um konstitutionell festgelegtes, mithin um Triebe, die, wie Freud (1941) selbst meint, „hier einen ersten uns in seinen Formen unbekanntem psychischen Ausdruck finden“ (S. 68). Hingegen wirke im elterlichen Einfluss, der das Überich inhaltlich determiniert,

nicht nur das persönliche Wesen der Eltern, sondern auch der durch sie fortgepflanzte Einfluss von Familien-, Rassen- und Volkstradition sowie die von ihnen vertretenen Anforderungen des jeweiligen sozialen Milieus. Ebenso nimmt das Überich im Laufe der individuellen Entwicklung Beiträge von Seiten späterer Fortsetzer und Ersatzpersonen der Eltern auf, wie Erzieher, öffentlicher Vorbilder, in der Gesellschaft verehrter Ideale. (Freud, 1941, S. 69)

Hier finden wir also einige Argumente, welche die aus der EP 2 abgeleitete Behauptung *Das Überich ist uns vertraut* - kontrastierend verstärkt durch den Gedanken *Das Es ist uns unvertraut* - plausibel erscheinen lassen. Schlagen wir jetzt noch eine assoziative Brücke von den beiden Adjektiven *vertraut/unvertraut* zum Substantivpaar *das Eigene/das Fremde*, so avanciert das Es zur *Metapher des Fremden*, und das Überich wird lesbar als *Metapher des*

Eigenen, womit wir unser Provokats 2 hergeleitet hätten.

5.4.b) *Diskussion des Impulspotentials 2: „Überich als Metapher des Eigenen, Es als Metapher des Fremden“ als Inspiration?*

Ob bzw. inwiefern sich diese beiden Ideen *Überich als Metapher des Eigenen, Es als Metapher des Fremden* innerhalb des psychoanalytischen Denk- und Handlungskontexts nach Sigmund Freud als originelle und neue Impulse entpuppen, und - unabhängig davon - ob bzw. inwiefern sie für das konkrete psychotherapeutische Agieren von praktischer Relevanz sein könnten, das sind Fragen, die im Rahmen einer fachspezifischen Gruppe diskursiv zu erörtern sind. Nur eine entsprechende Expertendiskussion kann hierzu verwertbare Ergebnisse liefern.

5.2.c) *Konzentration auf den Exotikfaktor 3: „Mit der ‚gegebenen psychischen Instanz‘ kommen wir selten zusammen.“*

Eine dritte und letzte exemplarische EP liefert schließlich der Satz: *„Mit der ‚gegebenen psychischen Instanz‘ kommen wir selten zusammen.“* (EP 3)

5.3.c) *Deduktion des Provokats 3: Wer will das „Ich will!“?*

Da im spielerisch gewonnenen Transformationstext die Begriffsfigur *„gegebene psychische Instanz“* eine Paraphrase für den psychoanalytischen Terminus Es repräsentiert, können wir die EP 3 umformulieren in: *„Mit dem Es kommen wir selten zusammen.“* Drängt sich hier nicht unwillkürlich eine Assoziation zum 2. Teil des Provokats 2 auf? Immerhin passt in das Bild vom *Es als Metapher des Fremden*, in welchem

es uns als *unvertraut* erscheint, auch gut der Gedanke, dass *wir mit dem Es selten zusammenkommen* (EP 3). Welche Sinnchance aber hat die nunmehr erweiterte EP 3 „*Mit dem Es kommen wir selten zusammen, weshalb es uns fremd ist.*“ im Kontext der psychoanalytischen Instanzentheorie nach Freud? Werfen wir nochmals einen Blick auf Freuds allgemeinste Definition des Es:

Die älteste dieser psychischen Provinzen oder Instanzen nennen wir das *Es*; sein Inhalt ist alles, was ererbt, bei Geburt mitgebracht, konstitutionell festgelegt ist, vor allem also die aus der Körperorganisation stammenden Triebe, die hier einen ersten uns in seinen Formen unbekanntem psychischen Ausdruck finden. (1941, S. 70)

In dieser Beschreibung wird jedenfalls deutlich, dass wir von unserem Lebensbeginn an aufs Engste verwoben und untrennbar verbunden sind mit den Inhalten des Es. Gemäß dieser Darstellung finden wir gerade im Es all das, was uns gewissermaßen *im Innersten* ausmacht, bestimmt und bewegt. Freud bringt es schließlich in selbigem Werk auf den Punkt: „Die Macht des Es drückt die eigentliche Lebensabsicht des Einzelwesens aus. Sie besteht darin, seine mitgebrachten Bedürfnisse zu befriedigen“ (S. 70). In diesem Sinne ist in der Es-Provinz der *zentrale Kraftpunkt*, der *vitale Nukleus* bzw. der *Willens-Kern* eines Individuums zu verorten. Der Transformationssatz „*Mit dem Es kommen wir selten zusammen, weshalb es uns fremd ist.*“ (erweiterte EP 3) scheint mit der psychoanalytischen Perspektive insofern inkompatibel zu sein, als das Bild, das Freud vom Es entwirft, vielmehr auf ein Nahverhältnis zwischen *Es* und *uns* verweist. Bei der „eigentlichen Lebensabsicht des Einzelwesens“, dem Wunsch des Individuums, „seine mitgebrachten Bedürfnisse zu befriedigen“, handelt es sich doch um dieses *ureigene Wollen* einer Person,

das sich auf den Imperativ *Ich will!* komprimieren lässt, in welchem potenzielle Es-Impulse überhaupt erst an Gestalt gewinnen und konkret werden. Nichtsdestotrotz eröffnet sich eine Sinnchance für die erweiterte EP 3 „*Mit dem Es kommen wir selten zusammen, weshalb es uns fremd ist.*“ in den reflexiv-distanzierenden Möglichkeiten, die uns die Sprache bietet. Via begriffliche Operationen können wir nun mit dem Imperativ *Ich will!* dergestalt gedanklich spielen, als sich die Fragen stellen lassen: Will *ich selbst* eigentlich das *Ich will!* oder will dieses *Ich will!* vielmehr das *Es*, dessen Impulse sich schließlich in ihm artikulieren, das aber weder *Ich* ist, noch *ich selbst* bin? Wer also will das *Ich will!*? Diese alte philosophische Frage nach dem *Subjekt des Wollens*, in welcher der *Aspekt der Fremdheit* (wie wir ihn in der erweiterten EP 3 angesprochen finden) überhaupt erst in Erscheinung tritt, impliziert nicht zuletzt den wohlbekanntem Diskursgegenstand „freier Wille“. Darüber hinaus haben wir mit dieser Frage ein attraktives Provokant 3 gewonnen: *Wer will das „Ich will!“?*

5.4.c) *Diskussion des Impulspotentials 3: „Wer will das ‚Ich will!‘? als Inspiration?*

Hat die Frage „*Wer will das ‚Ich will!‘?*“ (Provokant 3) eine Chance in die aktuellen Diskurse der psychoanalytischen Scientific Community aufgenommen zu werden? Welchen inspirativen Wert könnte eine Rezeption dieser alten philosophischen Frage nach dem *Subjekt des Wollens* heute für die metapsychologische Theoriendiskussion in der Psychoanalyse haben? Wäre eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Phänomen des *freien Willens*, verstanden und ernstgenommen als eigene Kategorie, in psychoanalytischen Kreisen überhaupt möglich, und welche Relevanz könnte eine diesbezügliche Debatte für die kontemporäre therapeutische Praxis haben? Fundierte Ant-

worten auf Fragen dieser und ähnlicher Art sind wohl nur im Rahmen von fachspezifischen Expertendiskussionen zu erwarten.

Mit dieser experimentalhermeneutischen Modellreflexion anhand eines Interdisziplinären Psycho-Text-Puzzle (P-T-P) zwischen Psychoanalyse und Wissenschaftstheorie soll zumindest ein erster Eindruck davon vermittelt werden, wie die Umsetzung der wissenschaftstheoretischen Forderung nach *kritisch-reflexiver Einsichtsgewinnung in implizite Strukturzusammenhänge von psychotherapeutischen Theorie- und Lehrgebäuden* in die Psychotherapiewissenschaftspraxis an der SFU Wien unter anderem gelingen kann. Mehr bzw. differenzierte Einblicke in die Strukturen, Funktionsweisen und Prozessdynamiken der Experimentalhermeneutik sind im Rahmen dieses Textbeitrags leider nicht möglich, weshalb dem interessierten Leser, der sich hier thematisch vertiefen möchte, nur der Griff zur angeführten Literatur geraten werden kann.

4. Literaturverzeichnis

- Freud, S. (1941): *Schriften aus dem Nachlaß 1892-1938. Gesammelte Werke XVII*. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M.
- Greiner, K.; Jandl, M. J., & Paschinger, O. (2009). *Programmatik und Praxis im Therapieschulendialog (TSD)*. Erste Beiträge zur dialogexperimentellen Theorien-Integration in der Psychotherapiewissenschaft. Wien: Sigmund Freud Privatuniversitäts-Verlag
- Greiner, K., & Jandl, M. J. (2010). Novum Therapieschulendialog (TSD): Methodologische Prinzipien einer theorien-
- integrativen Psychotherapiewissenschaft. In Greiner, K., Jandl, M. J., & Wallner, F. G. (Hrsg.), *Aus dem Umfeld des Konstruktiven Realismus. Studien zu Psychotherapiewissenschaft, Neurokritik und Philosophie* (S. 15-41)., Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag
- Greiner, K., (2012a). *Standardisierter Therapieschulendialog (TSD). Therapieschuleninterdisziplinäre Grundlagenforschung an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien/Paris (SFU)*. Wien: Sigmund-Freud-Privatuniversitäts-Verlag
- Greiner, K. (2012b). Psycho-Text-Puzzle: Ideengenerierendes Textspiel für die Psychotherapiewissenschaft. Hintergrund – Spielregeln – Probelauf. In Greiner, K. & Jandl, M. J (Hrsg.), *Das Psycho-Text-Puzzle und andere Beiträge zu Psychotherapiewissenschaft und Philosophie*. (S. 55-86). Wien: Sigmund-Freud-Privatuniversitäts-Verlag
- Greiner, K., & Jandl, M. J. (2012). *Das Psycho-Text-Puzzle und andere Beiträge zu Psychotherapiewissenschaft und Philosophie*. Wien: Sigmund-Freud-Privatuniversitäts-Verlag
- Greiner, K. (2013a). *Methodenfahrplan Inter-Therapeutik (ITK). Transfermentische Psychotherapiewissenschaft an der SFU Wien*. Wien: Sigmund-Freud-Privatuniversitäts-Verlag
- Greiner, K. (2013b). Psycho-Text-Puzzle: Theoriendiskursives Spielverfahren für die Psychotherapiewissenschaft In Lan, F., Wallner, F. G., & Schulz, A. (Hrsg.), *Concepts of a Culturally Guided Philosophy of Science. Contributions from Philosophy, Medicine and Science of Psycho-*

- therapy*. (S. 85-107). Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag
- Greiner, K. (2013c). Psycho-Bild-Prozess (PBP): Imaginationsförderndes Reflexionsinstrumentarium für die Psychotherapiewissenschaft. In Lan, F., Wallner, F. G., & Schulz, A. (Hrsg.), *Concepts of a Culturally Guided Philosophy of Science. Contributions from Philosophy, Medicine and Science of Psychotherapy*. (S. 109-126). Frankfurt a. M.: Peter Lang Verlag
- Greiner, K. (2013d). Psycho-Bild-Prozess (PBP): Phantasiegestütztes Analyseverfahren für die Therapieschulenreflexion (TSR). Grundlage – Prozessstufen – Durchführung. In Greiner, K., Jandl, M. J., & Burda, G., *Der Psycho-Bild-Prozess und andere Beiträge zu Psychotherapiewissenschaft und Philosophie*. (S. 37-65). Wien: Sigmund-Freud-Privatuniversitäts-Verlag
- Greiner, K. (2013e). Intertherapeutischer Bild-Prozess (ITBP). Eine transfermeneutische Forschungstechnik der Psychotherapiewissenschaft. Intertherapeutic Picture-Process (ITPP). A transfermeneutic research tool of Psychotherapy Science. *SFU Forschungsbulletin*, 1, 41-55. doi:10.15135/13.1.1.40-54
- Greiner, K., Jandl, M. J., & Burda, G. (2013). *Der Psycho-Bild-Prozess und andere Beiträge zu Psychotherapiewissenschaft und Philosophie*. Wien: Sigmund-Freud-Privatuniversitäts-Verlag
- Wallner, F. G. (1992a). *Acht Vorlesungen über den Konstruktiven Realismus*. Wien: WUV-Universitätsverlag
- Wallner, F. G. (1992b). *Wissenschaft in Reflexion*. Wien: Braumüller Verlag
- Wallner, F. G. (1992c). *Konstruktion der Realität. Von Wittgenstein zum Konstruktiven Realismus*. Wien: WUV-Universitätsverlag
- Wallner, F. G. (1993). Der Konstruktive Realismus. Theorie eines neuen Paradigmas? In Wallner, F., Schimmer, J., & Costazza, M. (Hrsg.), *Grenzziehungen zum Konstruktiven Realismus*. (S. 11-23) Wien: WUV-Universitätsverlag,
- Wallner, F. G. (1997). Aspekte eines Kulturwandels: Der Bedarf nach einem neuen Begriff des Wissens. In Wallner, F., & Agnese, B. (Hrsg.), *Von der Einheit des Wissens zur Vielfalt der Wissensformen. Erkenntnis in Philosophie, Wissenschaft und Kunst*. (S. 11-27). Braumüller Verlag, Wien
- Wallner, F. G. (2002). *Die Verwandlung der Wissenschaft. Vorlesungen zur Jahrtausendwende*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac

Autor:

Kurt Greiner, Univ.-Doz DDr. phil., ist habilitiert an der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien/Paris/Berlin im Fachbereich Philosophie der Psychotherapiewissenschaft mit dem Arbeitsschwerpunkt *Methodologie der innovativen Therapieschulenforschung*.

Sigmund Freud PrivatUniversität Wien,
Schnirchgasse 9a, A-1030 Wien,
International Department Office 507
Tel. +43(0)17984098/74
Email kurt.greiner@sfu.ac.at